

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 29 (1977)

Heft: 5

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das zu oft unser eigenes Leben im Wohnblock, in der Nachbarschaft, in Vereinen und Gruppierungen, in der Schule und nicht zuletzt auch in der Kirche prägt. «Der Mensch ist unfähig zur Kommunikation», liesse sich aufgrund des Filmes sagen. Aber eben, er deckt viel mehr auf. Denken wir nur an die vielen Möglichkeiten, heute und immer wieder mit andern in Kontakt zu kommen. Reden, rufen, telefonieren, schreien, morsen, schreiben. Wo direkter Zugang zum andern verunmöglich wird, helfen die Einrichtungen der Natur (Holz usw.) und die Errungenschaften der Technik (Brücke, Auto) in erstaunlichem Masse weiter. Doch auch hier sind Grenzen gesetzt: Man kommt sich wohl äusserlich näher, bleibt aber in der Tiefe verschlossen, stur. Keiner lässt den Partner an sich herankommen, beide wollen nur in den andern eindringen. Keiner will zuhören, beide reden aufeinander ein! Egoistisch bemüht sich jeder darum, den andern für sich zu gewinnen. Statt hinzuhören, halten sie sich schliesslich die Ohren zu. Statt auf die vielen Farben bei der Brücke einzugehen, treffen sie sich zufällig beim eintönigen Grau. Gemeinsames wird nicht einmal wahrgenommen (gefleckte Brückenfarbe). Wie soll hier ein Austausch von Gedanken stattfinden, eine Basis für Gemeinsamkeiten geschaffen werden? Die beiden gehen auseinander. Endgültig? Immerhin: Die beiden *gehen*. Das deutet auf eine nächste Chance hin. Die beiden Figuren der Trickfilms können für Einzelne, aber auch für ganze Völker, Rassen, Religionen (Ökumene), Weltanschauungen und Parteien stehen. Wichtig wird es sein, ähnliche Situationen im eigenen Leben und Erleben aufzuspüren und sie bewusst zu machen.

Einsatzmöglichkeiten

Ab 12 Jahren verständlich und brauchbar in der Jugend- wie Erwachsenenarbeit. Ausgezeichnet, weil anspruchsvoll in seiner Einfachheit. Sehr gut geeignet als Anspielfilm zu Themen wie: soziales Verhalten, Kommunikation (Kommunikationsbarrieren), Intoleranz, Egoismus, Sturheit, Konfliktverhalten, Resignation usw. Der Film kann auch einen Gottesdienst bereichern. Im Verarbeiten durch das Gespräch werden Fragen wie: Wo und wie kommt im Film ein Gespräch zustande? Mit welcher Erwartung (Wartesituationen im Leben) gehen die beiden aufeinander zu? usw. eine Rolle spielen, wobei möglichst auf Aktualisierung zu achten ist.

Pius Widmer

TV/RADIO-KRITISCH

Theologie der Dritten Welt

Zu einer Sendereihe von Radio DRS II

Im Rahmen der Informations- und Sammlungsaktion von «Brot für Brüder» und des Fastenopfers wiederholt Radio DRS 2 im März 1977 eine Sendereihe zur Theologie der Dritten Welt. (13./20./27. März, 19.30 Uhr, DRS II). Die drei Beiträge bringen – zum Teil erstmals in deutscher Sprache – Gespräche und Interviews mit Gabriel Setiloane (Theologieprofessor in Gaberone/Botswana), Samuel Amirtham vom Theologischen Seminar Madurai (Südindien) und mit Kennern der kirchlichen Situation in Lateinamerika. Anlass zu dieser Reihe ist nicht allein die beträchtliche finanzielle Hilfe, welche die beiden grossen Hilfswerke für christliche Gruppen in Übersee bereitstellen, die um Befreiung, Menschenwürde und Entwicklung ringen;

im Blick ist zugleich die Herausforderung der Theologie in Europa durch die Dritte Welt: von seiten der sogenannten «neuen Theologien», gewachsen auf asiatischem, afrikanischem und lateinamerikanischem Boden.

Authentischere Ausdrucksformen

Die Theologie in Europa konnte früher den Anspruch erheben, eine universale, richtunggebende Theologie für die gesamte christliche Welt zu sein. Dieser Anspruch wurde in den letzten Jahren relativiert, und die einst herrschende westliche Theologie durch vielfältigere und authentischere Ausdrucksformen abgelöst. Die Konferenz Europäischer Kirchen stellte 1974 fest: «Durch die Entstehung von Theologien in neuen kulturellen Kontexten wird immer deutlicher, dass auch die europäische Theologie orts- und kulturgebunden ist und also keinen Anspruch auf universale Gültigkeit beanspruchen darf.» Die Kritik an ihr bezieht sich in erster Linie auf die Überbewertung des Intellektuellen und die Unterbewertung des sozio-politischen Kontexts und der konkreten Situation (in Entwicklungsländern meistens Hunger, Ausbeutung und Leiden). Kritiker aus Übersee fordern ferner eine stärkere theologische Beachtung der Schöpfung und der Natur, der eigenen Kultur und Geschichte und legen Gewicht auf die Verbindung zwischen Reflexion und verpflichtetem Handeln.

Die Kritik aus der Dritten Welt ist verhältnismässig einheitlich, obwohl die theologischen Ansätze recht unterschiedlich sind: In Südasien entstand etwa seit den vierziger Jahren im Dialog mit Hindus, Buddhisten und Moslems ein neues Verständnis christlicher Weltverantwortung, das durch die Arbeit von M. M. Thomas auch in der Ökumene starke Beachtung findet. In Afrika steht die Suche nach eigenständiger christlicher Identität im Vordergrund, die auf den gemeinschaftsbezogenen afrikanischen Traditionen aufbaut. In Lateinamerika entstand in der Auseinandersetzung mit biblischen Texten (etwa vom Auszug aus Ägypten) und der politischen und sozialen Lage die Theologie der Befreiung.

Ständiger Dialog

Die Sendereihe «Theologie der Dritten Welt» versucht eine Darstellung dieser verschiedenen Ansätze, in dem sie Theologen zu Wort kommen lässt, die aktiv daran beteiligt sind. Sie nimmt damit ein Anliegen auf, das eine Konsultation der Konferenz Europäischer Kirchen im vergangenen Jahr so formulierte: «Zur Erneuerung der theologischen Arbeit auf unserem Kontinent....brauchen wir den Dialog mit den sich jetzt entwickelnden neuen Theologien Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, um von ihrem starken, lebendigen Gottes- und Christusglauben, von ihrer Achtung vor Gottes Schöpfung in Natur, Kultur und Geschichte, vor allem aber von ihrer tiefen Verpflichtung für die Sache der Armen, Leidenden und Unterdrückten zu lernen.»

«Immer Ärger mit den Medien» als Broschüre

Im letzten Jahr veröffentlichte ZOOM-FILMBERATER in Zusammenarbeit mit dem Presse- und Informationsdienst DRS eine Artikelserie unter dem Titel «Immer Ärger mit den Medien?» Diese Serie mit den Beiträgen von Walter Menningen und Illustrationen von Erich Gruber erschien nun als Broschüre im Stämpfli-Verlag (Bern) und kann im Buchhandel zu Fr. 4.80 bezogen werden. Walter Menningen versucht darin, die Medien als einen Faktor darzustellen, der Einstellungen und Verhalten der Menschen mitbeeinflusst, dessen Wirkung aber nicht überschätzt werden darf, sondern im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung gesehen werden muss.

Afrikanische Theologie begegnet uns dabei als etwas wirklich Neues; denn die ganzheitliche Denkweise Afrikas ist uns Europäern schon seit Aristoteles fremd geworden. Asiatische Theologie, im buddhistischen Kontext gedacht, führt den westlichen Aktivisten immer wieder zu gründlichen Überprüfungen seiner Interessen und Denkweisen. Der besondere Beitrag Lateinamerikas lag bisher nicht so sehr in der theologischen Reflexion, die trotz harter Kritik vorwiegend auf westeuropäische Grundlagen aufbaut, sondern in der entschlossenen Parteinahme für die Armen. Wichtig in allen Differenzen ist die gemeinsame Aussicht. «Wie immer wir unsere Situation analysieren, Hoffnung ist Treue zur Auferstehung und darum Perseveranz unter dem Kreuz. Das lernt man im Volk, in der Gemeinschaft der Armen, Leidtragenden und nach Gerechtigkeit Hungernden» (Jürgen Moltmann). Hans Ott

Mehr als ein leicht verstaubter Kriminalfall

«Krock & Co.» im Deutschschweizer Fernsehen

Friedrich Glauser, 1938 im Alter von 42 Jahren gestorben, zeitlebens ein Aussenseiter, ein Flüchtender und Gescheiterter, von seiner Umwelt ausgestossen und in Nervenkliniken und Heilanstalten interniert, dieser Friedrich Glauser liess in seinem schriftstellerischen Werk die Figur eines aufrichtig-bornierten Wachtmeisters Studer entstehen, der mit väterlicher Güte und Strenge die Welt wieder in Ordnung bringt. Überlebt hat Friedrich Glauser in den zwei Filmen von Leopold Lindtberg, im 1939 gedrehten «Wachtmeister Studer» mit Heinrich Gretler in der Titelrolle, und in «Matto regiert». Ansonsten fiel der Autor in Vergessenheit, bis der Arche-Verlag 1969 eine Werkausgabe herausbrachte. Zusammen mit dem Süddeutschen Rundfunk hat nun die SRG einen weiteren Roman Glausers verfilmen lassen. Auch in «Krock & Co.» (16. Februar) zeichnet Glauser einen Wachtmeister Studer, der behäbig und zielstrebig den richtigen Mörder herausfindet. Er ist aber nicht der durchtriebene Kriminaler mit diplomatischem Geschick, sondern ein Mensch mit einem gütigen Verständnis für seine Mitmenschen, für Anni Rechsteiner, seinen ehemaligen Schulschatz, die im Appenzellischen zusammen mit ihrem tuberkulosekranken Mann ein Hotel führt, für die verarmten Kleinbauern von Schwarzenstein und Umgebung, die sich nicht trauen, gegen eine undurchsichtige Wucherbande zu rebellieren. Weil er helfen wollte, blieb Studer, der Berner Kriminalkomissär, in Schwarzenstein und begann, auf eigene Faust zu fahnden, anstatt mit der Hochzeitsgesellschaft heimzufahren. Es sind nicht nur die Schilderungen der sozialen Notstände der zwanziger und dreissiger Jahre, es ist nicht nur der Sinn für einen rauhbeinigen Helferwillen, die Glausers Roman einen Wert über die Zeit hinaus geben. Da ist auch eine Sprache, deren Dialektfärbung ein sentimentales Heimatgefühl nicht aufkommen lässt, sondern Charaktere, Typen zeichnet, die mehr ist als ein aufgesetztes Lokalkolorit, sondern Seelenlagen, innere Befindlichkeit und soziales Gefüge benennt, die schlicht und einfach «träf» ist.

Der Fernsehfilm nach dem Drehbuch von Helmut Pigge («Operation Walküre», 1971) wurde in einer schweizerdeutschen (für das hiesige Fernsehen) und in einer hochdeutschen Fassung (für das Erste Deutsche Fernsehen) hergestellt. Leider erreicht die schweizerdeutsche Fernsehfassung nie die sprachliche Präsenz und Typik von Glausers Vorlage, nicht einmal bei Hans Heinz Moser, dessen verwässertes Berndeutsch dem Wachtmeister Studer zuviel unverbindliche Glätte verlieh. Dies fiel umso mehr auf, als Moser im übrigen bis in Details hinein der Vorlage von Glauser nachlebte und einen Wachtmeister Studer zeichnet, dessen stattliche, fast bärisch-derbe Erscheinungsform einen wirksamen Kontrast zu seinem kriminalistischen Spürsinn abgab. Damit ist aber auch angedeutet, dass sich die Triebkräfte dieses Wachtmeisters weniger im Menschlichen finden lassen. Die filmische Fassung be-



schränkt sich mehr auf das Vordergründige der Morde und ihre Aufklärung und lässt die Selbstgespräche Studers weg, in denen seine Persönlichkeit sich stärker offenbart als in seinem Verhalten gegenüber der Umwelt. Der soziale Aspekt ist nur noch Staffage, weil es nicht gelang, die differenzierte Entstehungsgeschichte des Verbrechens in den Schlusszenen plausibel zu machen. Denn hier hätte spätestens klar werden müssen, wer aus welchen Gründen am Verbrechen mitschuldig ist und wo die Ursachen liegen, nämlich in der Verschuldung der wehrlosen Kleinbauern, in der skrupellosen Ausnützung dieser Situation durch einige Nachkriegsbankiers, die immer dort anzutreffen sind, wo Menschen in Not sind, und in der Erpressung eines Mannes, der eine Jahre zurückliegende «krumme Tour» bitter bezahlen muss. Der Film aber zeigte einen leicht verstaubten, nicht ganz durchsichtigen Kriminalfall. Die Dreharbeiten zu «Krock & Co.» unter der Regie von Rainer Wolffhardt fanden an den «Originalschauplätzen» statt, in Wald (Appenzell) und Umgebung. Das verlieh dem Film zweifellos echte Atmosphäre und Ursprünglichkeit, vor allem da, wo Gebäude und Menschen dieser Gegend ins Bild kamen. Dennoch wollte sich keine richtige Glaubwürdigkeit und Anschaulichkeit einstellen. Zu stark erinnerten die Hauptfiguren an mittelmässiges Landtheater, zu dem bedeutungsschwangere Kamerabewegungen nicht passten. Zu sehr wurde das Geschehen ins düstere Halbdunkel getaucht. Ein vordergründiger Ästhetizismus bemächtigte sich des Stücks, das zunehmend verflachte, anstatt sich dramatisch zuspitzte. Schade für Friedrich Glauser, schade für seinen Roman «Krock & Co.», der mehr an Hintergrund und Abgrund enthält, als der Film zeigte.

Sepp Burri